

KIM VOGEL SAWYER

MEIN HERZ

WIRD IMMER NACH DIR SUCHEN

SCM Hänssler

3

Als sie in dieser Nacht zusammengekuschelt in Maelles Bett lagen, stupste Mattie seine Schwester und flüsterte: »Mae – Michael?«

Maele schniefte. »Ja?«

»Tut deine Lippe noch weh?«

Maele berührte die geschwollene Lippe mit den Fingerspitzen und verzog das Gesicht, weil die Stelle so schmerzempfindlich war. Es tat weh, aber sie hatte gelernt, Schläge einzustecken, ohne zu weinen. »Mir geht's gut! Schlaf jetzt!«

Betten quietschten, als Jungen sich bewegten. Fußschritte hallten im Flur vor der verschlossenen Zimmertür. Ein Junge hustete. Dann redete Mattie wieder.

»Michael?«

»Ja?«

»Von jetzt an werde ich selbst für mich kämpfen.«

Maele stützte sich auf einen Ellbogen und schaute auf ihren Bruder herab. Im schwachen Licht konnte sie seine Züge kaum erkennen, aber sie stellte fest, dass seine Augen riesig waren in seinem schmalen Gesicht. »Die größeren Jungen würden dich kurz und klein schlagen.«

»Aber dann hättest du nicht ständig Ärger.« Tränen sammelten sich in Matties Augen und liefen über sein Gesicht. »Vielleicht schicken sie dich dann nicht weg.«

Maele runzelte die Stirn. »Was?«

»Ich habe sie gehört, Maele. Die Frauen, wie sie geredet haben. Sie haben gesagt, es wäre besser für uns, wenn wir auf dem Land wären, weg von der Stadt und all den Kämpfen. Sie haben gesagt ...«

Matties Stimme wurde lauter. Maele legte ihm die Hand auf den Mund, um ihn zum Schweigen zu bringen. »Pst, Mattie. Niemand wird mich wegschicken.«

Mattie nickte so heftig, dass das Bett quietschte. »In einem Zug. Ich hab gehört, wie sie das gesagt haben.« Er flüsterte, aber sein Ton war schrill und beinahe hysterisch.

Maele schlang die Arme um Mattie, als sie sich wieder hinlegte. Sie

streichelte sein wirres Haar und dachte über seine Worte nach. Weggeschickt in einem Zug ... ihr Herz pochte, als ihr klar wurde, dass Mattie vielleicht wirklich die Wahrheit sagte. Sie hatte schon andere über Züge reden hören, die Waisenkinder in den Westen transportierten. Konnte es sein, dass Miss Agnes sie in den Westen schicken würde, weg von Mattie und Molly? Tränen sammelten sich in ihren Augen, aber sie blinzelte, um das Weinen zu unterdrücken.

Sie hatte Papa versprochen, auf die Kleinen aufzupassen – wie sollte sie das tun, wenn sie weit weg war? Je länger sie darüber nachdachte, desto verzweifelter wurde sie. Sie wusste, sie würde keinen Schlaf finden, bevor sie nicht mit Miss Agnes gesprochen hatte.

Sie hielt ihr Ohr in Matties Nähe. Sein gleichmäßiger Atem verriet ihr, dass er in den Schlaf gesunken war. Sie stieg vorsichtig aus dem Bett und zog das Kissen nach unten, damit Mattie sich daran kuscheln konnte. Auf leisen Sohlen schlich sie zur Tür, öffnete sie weit genug um hindurchzuschlüpfen und schloss sie geräuschlos hinter sich.

Keine Minute später stand sie atemlos vor der Bürotür von Miss Agnes. Ihr Herz klopfte so stark, dass sie dachte, es müsste ihr aus der Brust springen. Die Augen der Frau weiteten sich vor Überraschung, als Maelle das Zimmer betrat. Sie legte einen Stift zur Seite und betrachtete Maelle mit ernstem Blick. »Michael Gallagher, du solltest längst schlafen. Warum schleichst du zu dieser Uhrzeit noch durch die Gänge?«

Maelle sprang vor und klammerte sich mit beiden Händen an die Tischplatte. »Madam, werden Sie mich wegschicken?«

Miss Agnes lehnte sich abrupt zurück und ihr Stuhl quietschte protestierend.

»Mein Bruder hat mir gesagt, dass es so ist. Ich hab ihm gesagt, er braucht sich keine Sorgen zu machen, weil Sie mich bestimmt nicht wegschicken. Aber ich konnte nicht schlafen.« Maelle hielt die Luft an und wartete auf Miss Agnes' Versicherung, dass Mattie sich getäuscht hatte.

Aber die Frau seufzte und schloss einen Moment lang die Augen. »Ach, dieser Mattie ... so ein helles Köpfchen. Ihm entgeht kaum etwas, diesem Kleinen ...« Sie öffnete die Augen und betrachtete Maelle ruhig. »Ich mache nicht gern Ankündigungen, wenn die Abreise noch nicht direkt

bevorsteht, aber es stimmt. Ich habe vor, dich in den nächsten Zug zu setzen. Er bricht in ein paar Wochen nach Missouri auf.«

Maelles Knie wurden weich. Sie glitt auf den robusten Sitz eines in der Nähe stehenden Stuhls und hielt sich weiterhin Halt suchend am Rand des Schreibtisches fest. »Aber ... aber ... ich kann meine Geschwister doch nicht verlassen.«

Miss Agnes stand auf, kam um den Schreibtisch herum, kniete sich hin und legte eine Hand auf Maelles Knie. »Ihr werdet alle auf die Reise gehen – du, Mattie und Molly. Keiner von euch wird zurückbleiben.«

Maelle rutschte auf dem Sitz zurück, vor Erleichterung ganz schwach. »Sie haben gesagt ... nach Missouri?«

»Ja, das stimmt. Ein Staat im Westen, in dem es für einen aufgeweckten Jungen wie dich viele Chancen gibt. Es gibt dort Familien, die sehr erpicht auf Kinder sind.« Einen Moment lang schienen sich die Augen der Frau zu verdüstern und ihr Gesicht zog sich zu einem schmerzhaften Ausdruck zusammen, der Maelle Furcht einjagte. Aber dann entspannten sich ihre Züge. »Es macht mir Sorgen, wie du hier lebst, Michael. All die Kämpfe ...«

Maelle berührte ihre Lippe und zuckte zusammen. »Ich kämpfe gar nicht gern und würde es nicht tun, wenn ich keinen Grund dazu hätte. Die anderen ärgern Mattie, und sie versuchen, mir meine Sachen wegzunehmen.«

Miss Agnes neigte den Kopf zur Seite. »Du meinst die Tasche, die du mitgebracht hast.«

Maelle nickte und machte ein finstres Gesicht, als sie an die Rangelei darum dachte. »Das sind meine Sachen. Mama hat sie sorgfältig aufbewahrt. Papa hat sie gerettet, damit sie nicht zu Kohle verbrennen. Ich kann nicht zulassen, dass ein dreckiges Waisenkind sie an sich nimmt.«

Miss Agnes schnalzte mit der Zunge. »Michael, so darfst du nicht reden. Du hast dich verändert, mein Junge. Darum will ich, dass du in den Westen kommst. Du bist ein guter Junge, aber die Stadt macht aus dir einen von den vielen, die kämpfen und treten, um zu überleben. Du bist viel zu wertvoll, um diesen bitteren Weg zu gehen. Ich glaube, dort im Westen erwartet dich etwas Besseres.«

Weggeschickt zu werden war also keine Strafe, sondern eine Belohnung? Stolz wallte in ihrer Brust auf. »Ich danke Ihnen, Madam. Wenn ich gehe, werde ich mich sehr bemühen, ein besserer ... Junge zu werden.« Sie zögerte. »Und Sie sind sicher, dass Mattie und Molly auch dabei sein werden?«

Wieder nahmen die Augen der Frau diesen seltsamen Ausdruck an, aber sie nickte. »Ja, Mattie und Molly reisen auch in den Westen.«

Maelle streckte die Hand aus. »Gut, dann gehen wir also, Madam, und das mit Freude. Gemeinsam werden wir im Westen etwas Besseres finden.«



Bahnhof Grand Central, New York City Mai 1886

Maelle drückte einen Kuss auf Mollys runde Wange und konnte ihre Schwester gar nicht fest genug halten. Wie sehr hatte sie den kleinen Wonneproppen in den Wochen im Waisenhaus vermisst! Aber Maelle hatte die Erlaubnis bekommen, Molly zum Bahnhof zu tragen. Maelle war begeistert, ihre Schwester wieder in den Armen zu halten, und sie hatte beschlossen, dass Molly die ganze Reise nach Missouri dort bleiben sollte. Nie wieder würde sie zulassen, dass jemand ihr Molly wegnahm.

Molly sah so süß aus in ihrem weißen Spitzenkleid mit der passenden Mütze. Alle Kinder hatten an diesem Morgen neue Kleider für ihre Reise erhalten. Maelle war nahe daran gewesen, ihr Geheimnis zu verraten, als sie die hübschen Kleider sah, die man den Mädchen gab. Sie waren aus Wolle und mit Schleifen und Rüschen verziert, und passende Umhänge gab es dazu ... Ach, wie gern hätte Maelle eines dieser wunderschönen Kleider besessen!

Stattdessen hatte man ihr ein weißes Hemd, eine braune Wollhose und ein passendes Jackett ausgehändigt. Außerdem hatte man ihr und Mattie

die Haare geschnitten, und sie hatte all ihre Kräfte zusammennemen müssen, um beim erneuten Verlust ihrer Haare nicht in Tränen auszubrechen. Würde es ihr je gelingen, die wilden Locken wieder wachsen zu lassen, die Papa so bewundert hatte? Zumindest bedeckte jetzt eine Tweedmütze mit kleinem Schirm ihren geschorenen Kopf, sodass man die Schande nicht sah.

Mit ihren pummeligen Fingern zupfte Molly an dem Schildchen, das vorn an Maelles Jackett befestigt war.

»Nein, nein, Schwester«, schimpfte Maelle und schob die Finger der Kleinen beiseite. »Das Schildchen muss an seinem Platz bleiben, sonst wissen unsere neuen Eltern nicht, wer wir sind.«

Jedes Kind hatte ein mehr oder weniger zerknittertes Schildchen an der Brust. Miss Agnes hatte den 26 Kindern, die den Zug besteigen sollten, gesagt, dass sie vier Tage und drei Nächte unterwegs sein würden und darauf zu achten hätten, dass ihre Schilder intakt blieben. Maelle hielt es für dumm, die nummerierten Schilder so früh anzubringen. Sie hoffte, sie würde die kleine Molly davon abhalten können, ihr eigenes Schild oder die von Maelle und Mattie abzureißen. Das knapp einjährige Kleinkind hielt alles für ein Spielzeug.

»Michael!« Mattie stürmte über den Marmorboden des Bahnhofes und kam schlitternd vor seiner Schwester zum Stehen. Aufgeregt und mit großen leuchtenden Augen schlenkerte er ihre Tasche herum. »Hast du den Zug gesehen? Er ist schwarz und glänzt, und aus einem grauen Schornstein kommt eine Menge Rauch. Hast du ihn gesehen?«

»Mattie, du hast schon Schrammen an deinen neuen Schuhen«, tadelte ihn Maelle. »Und dein Schildchen ist lose. Du musst jetzt aufhören herumzurennen, oder wir bringen dich nie in gutem Zustand nach Missouri.«

Mattie blickte auf seine schwarzen Schuhe hinunter, die er erst heute Morgen bekommen hatte, und machte ein betroffenes Gesicht, als er die stumpfen Schrammen an der Fußspitze sah. »Meinst du, unsere neuen Eltern werden mich nicht nehmen mit abgestoßenen Schuhen?«

Er klang so beunruhigt, dass Maelle Gewissensbisse hatte. Er war einfach nur ein kleiner Junge, den die Aussicht auf eine Zugfahrt mit Auf-

regung erfüllte. Sie sollte nicht so streng sein. »Natürlich werden unsere neuen Eltern wegen abgestoßener Schuhspitzen nicht schlechter von dir denken.« Sie war erleichtert, als er wieder lächelte. »Trotzdem sollten wir möglichst ordentlich aussehen. Ich hab schon genug damit zu tun, dass Molly adrett bleibt. Meinst du, du kannst selbst auf dich achten?«

Mattie strahlte. »Das kann ich ganz bestimmt.«

»Gut.«

»Kinder! Kinder, kommt dicht zusammen!« Miss Agnes hob die Arme und winkte der durcheinanderlaufenden Menge. Die Kinder bildeten daraufhin einen engen Kreis um Miss Agnes. Manche von ihnen hielten zappelnde Babys im Arm, anderen stießen Taschen gegen die Knie. Maelle umfasste Molly mit festem Griff, als diese sich vorbeugte und versuchte, einem kleinen Mädchen vor ihr die Schleife aus dem Haar zu ziehen.

»Kinder, das hier ist Miss Esther.« Miss Agnes legte ihren Arm um die Schultern einer dünnen Frau, die ein schmales Gesicht und einen breiten Mund hatte und eine Brille trug. »Sie wird euch nach Missouri begleiten. Sie war bereits in Severy und hat die Stadt darüber informiert, dass ihr kommt. Und sie weiß von einigen Familien, die euch sehr gerne kennenlernen und bei sich aufnehmen wollen.«

Jubelrufe waren von einigen Kindern zu hören und Mattie und Maelle lächelten sich in froher Erwartung an.

»Ich vertraue darauf, dass ihr Miss Esther auf der Fahrt gehorcht und allen Leuten im Zug beweist, was für wunderbare Kinder ihr seid.« Tränen glitzerten in den Augen der Frau, als sie abschließend sagte: »Und jetzt wollen wir ein kurzes Gebet sprechen, bevor ihr in den Zug steigt.«

Sie schloss die Augen und faltete die Hände. Alle Kinder folgten ihrem Beispiel, bis auf Maelle, die Molly im Auge behalten musste. »Segne die Kinder, Herr, wenn sie sich nun auf die Reise machen. Halte deine schützende Hand über sie und führe sie zu Eltern, die sich gut um sie kümmern und sie im Bewusstsein deiner Liebe erziehen. Amen.«

»Amen«, erklang das Echo der Kinder.

Miss Esther klatschte in die Hände. »Stellt euch jetzt in einer Reihe auf, Kinder! Schnell!«

Kichernd und schubsend bildeten die Kinder eine mehr oder weniger gerade Schlange, in der Maelle und Mattie sich irgendwo in der Mitte befanden. Maelle flüsterte: »Stell dich hinter mich, Mattie, und halt dich gut an meiner Jacke fest.«

Mollys sich windender Körper in ihren Armen und Matties Hand an ihrem Rücken erinnerten Maelle an die Nacht, als sie aus dem brennenden Mietshaus geflohen waren. Eine solch große Welle der Sehnsucht nach Mama und Papa erfasste sie, dass ihr die Tränen übers Gesicht liefen. Aber sie zwinkerte tapfer und marschierte in der Schlange zusammen mit den anderen zu ihrem wartenden Waggon. *Ein Junge weint nicht*, ermahnte sie sich selbst. Doch hinter sich hörte sie ein Schniefen und wusste, dass es von Mattie kam.

Sie schaute über die Schulter zurück und schenkte ihrem Bruder ein unsicheres Lächeln. »Weine nicht, Mattie. Weißt du nicht mehr, was Miss Agnes gesagt hat? Uns erwartet etwas Besseres ...«



Severy, Missouri Mai 1886

Flankiert von Mattie und einem molligen Jungen namens Pat stand Maelle auf einer Bühne im vorderen Bereich der presbyterianischen Kirche. Von dem bunten Kirchenfenster links über ihr fiel ein Farbtupfer auf Mollys Kopf und ließ ihre roten Locken aufleuchten. Obwohl Maelles Schultern vom ständigen Gewicht ihrer Schwester schmerzten, hielt sie Molly mit dem Gesicht zum Kirchenschiff, sodass man ihr Schildchen gut sehen konnte. Mattie bewegte sich unruhig von einem Fuß auf den anderen. Maelle hoffte, dass er nicht zur Toilette musste.

Nachdem sie vier Tage lang auf harten Bänken gesessen hatten und nur bei den Fahrtunterbrechungen, wenn Wasser nachgefüllt wurde, kurz um den Zug marschiert waren, um sich die Beine zu vertreten, war es ange-

nehm zu stehen. Ihr Herz klopfte voller Hoffnung und gleichzeitig war sie merkwürdig bedrückt und besorgt. Dies war der Augenblick, auf den sie gewartet hatten – der Moment, in dem sie ihre neuen Eltern trafen. Bevor sie den Zug verlassen und sich auf den Weg zur Kirche gemacht hatten, hatte Maelle Miss Esther gefragt, ob jemand sie, Mattie und Molly bereits ausgesucht hatte, aber ihre Antwort war nicht besonders zufriedenstellend gewesen.

Maelle rief sich Miss Esthers Worte wieder ins Gedächtnis: »Ihr werdet alle versorgt sein, Michael. Und nur darauf kommt es an.« Dann hatte sie ihre schrille Stimme erhoben, um sämtliche Kinder im Waggon anzusprechen und ihnen einzuschärfen, dass sie sich von ihrer besten Seite zeigen sollten, weil die Eltern sich nicht für ein Kind mit schlechten Manieren entscheiden würden.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, dass Mattie immer noch herumzappelte, und versetzte ihm einen leichten Stoß mit dem Ellbogen, damit er stillstand.

Jetzt marschierte Miss Esther zur großen Eingangstür des Kirchenraums, öffnete beide Flügel weit und rief: »Wir sind bereit. Sie können eintreten.«

Maelle setzte ein Lächeln auf und hoffte, dass Mattie dies ebenfalls tat.

Als etliche Paare in die Kirche strömten, vibrierte der hölzerne Boden – Maelle spürte es durch ihre Schuhe hindurch bis in ihre Beine. Sie achtete darauf, weiter zu lächeln, als sie mit klopfendem Herzen die Gesichter musterte und sich fragte, ob eines der Paare, die eben das Gebäude betraten, gekommen war, um sie, Mattie und Molly abzuholen – und wenn ja, welches.

Ein gut gekleidetes Paar näherte sich und die Frau überflog die Etiketten. Als ihr Blick auf Molly fiel, leuchtete ihr Gesicht auf und sie eilte vorwärts. »Schau, Reginald! Da ist sie – Nummer 12!«

Bevor Maelle reagieren konnte, riss die Frau ihr Molly aus den Armen und hielt sie dem Mann hin. Mit weit aufgerissenen Augen schaute Mattie zu Maelle und sie zuckte hilflos mit den Schultern. Die Frau brach in Freudenschreie über Molly aus, während sie die Locken der Kleinen be-

rührte und mit den Fingern über die prallen Wangen strich. Der Mann beugte sich dicht über die beiden. Molly griff mit ihrer molligen Hand nach seinem Kinn und er und die Frau lachten.

»Oh Reginald, guck sie dir an!« Die Frau strahlte ihren Mann an. »Sie hat die gleichen roten Haare und grünen Augen wie meine Mutter. Oh, sie ist genau so, wie ich sie mir vorgestellt habe!«

Maele betrachtete die beiden prüfend. Sie waren älter als Mama und Papa, trugen feinere Kleidung, als sie je gesehen hatte, und schienen recht nett zu sein. Die Frau war zwar nicht so hübsch wie Mama, aber sie hatte ein angenehmes Gesicht und leuchtend blaue Augen. Der Mann hatte dicke Koteletten und einen Schnurrbart. Auf den ersten Blick wirkte er dadurch grimmig, aber als Maele in seine Augen sah, entdeckte sie viel Zärtlichkeit darin. Bestimmt würden die beiden sehr liebevolle Eltern abgeben.

Die Frau küsste Mollys Wange und schließlich schweifte ihr Blick zu Maele. Sie warf ihr ein schnelles Lächeln zu. Dann legte der Mann seine Hand an den Rücken der Frau und sie wandten sich Richtung Tür. Über die Schulter der Frau schaute Molly blinzelnd zu Maele.

Maele hob ihre Tasche auf und nahm Matties Hand. »Also, dann komm.« Sie folgten dem Paar.

Auf halbem Weg zur Tür schaute der Mann zurück und runzelte die Stirn. »Ihr Jungen, geht zurück zur Bühne!«

Maele und Mattie wechselten einen verwirrten Blick.

Die Frau blieb stehen und drehte sich zu den Kindern um. Molly beugte sich vor und streckte sich nach Maele aus. Maele ließ die Tasche fallen und öffnete die Arme, um Molly zu nehmen. Aber die Frau zog Molly an ihre Schulter. Molly fing an zu weinen.

»Bring die Kleine nach draußen, Rebecca«, sagte der Mann und seine Frau eilte zur Tür. Sie redete beruhigend auf Molly ein, die immer weiter schrie. Als Maele ihr folgen wollte, hielt der Mann sie auf, indem er seine Hand gegen ihre Brust drückte. »Nein, Junge. Du bleibst hier.«

»Aber ... aber ...« Maele schluckte. Ihr Herz klopfte so heftig, dass sie fast keine Luft bekam. »Das ist meine Schwester, die sie da mitnimmt.«